



Impuls No. 55

Die Erneuerung des Bundes (Ex 34,1-10)

von Sr. Dr. Theresia Mende OP

Wir haben zuletzt gesehen, wie die Untreue des Menschen Gott – menschlich gesprochen – in seinem Herzen zutiefst erschüttert, wie sich das „Herz“ Gottes vor Schmerz umdreht und er doch den Menschen nicht aufgeben kann, weil er mit inniger Liebe an ihm hängt. So liegt es in der Logik der Liebe Gottes, dass er seinem Volk die Gnade eines Neuanfangs schenkt. Er erneuert den Bund mit ihm. Wir hören davon in Ex 34.

In V. 1-3 fordert Gott Mose zunächst auf, neue Steintafeln zurecht zu hauen, nachdem er die alten voller Zorn am Fuß des Berges zerschmettert hatte. Mit den neuen Tafeln soll Mose zum zweiten Mal auf den Berg steigen, damit Gott die Worte des Bundes erneut aufschreiben kann (34,1-3).

Lesen wir nun den daran anschließenden Text Ex 34,4-10:

„34, 4 Da hieb Mose zwei Tafeln aus Stein zurecht wie die ersten. Früh am Morgen stand er auf und ging auf den Sinai hinauf, wie es ihm der HERR aufgetragen hatte. Die beiden steinernen Tafeln nahm er mit. 5 Der HERR aber stieg in der Wolke herab und stellte sich dort neben ihn hin. Er rief den Namen JAHWE aus. 6 Der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: Der HERR ist JAHWE, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue: 7 Er bewahrt tausend Generationen Huld, nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg, lässt aber den Sünder nicht ungestraft; er sucht die Schuld der Väter bei den Söhnen und Enkeln heim, bis zur dritten und vierten Generation. 8 Sofort verneigte sich Mose bis zur Erde und warf sich zu Boden. 9 Er sagte: Wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, mein Herr, dann ziehe doch, mein Herr, mit uns! Es ist zwar ein störrisches Volk, doch vergib uns unsere Schuld und Sünde und lass uns dein Eigentum sein! 10 Da sprach der HERR: Hiermit schließe ich einen Bund: Vor deinem ganzen Volk werde ich Wunder wirken, wie sie auf der ganzen Erde und unter allen Völkern nie geschehen sind. Das ganze Volk, in dessen Mitte du bist, wird die Taten des HERRN sehen; denn was ich mit dir vorhabe, wird Furcht erregen.“

Gott steigt – so schildert es V.5 – in einer Wolke zu Mose auf den Sinai herab und stellt sich neben ihn hin. Die Wolken, die hoch am Himmel dahinziehen oder die Gipfel der Berge verhüllen, galten im Alten Testament als Bild für die geheimnisvolle und zugleich verhüllte Herabkunft Gottes zu den Menschen und seine Gegenwart unter ihnen (Ex 13,21f.; 19,9; 24,15-18 u.ö.). Es ist ein Bild, das uns auch heute noch viel zu sagen hat: dass der jenseitige und unfassbare Gott mitten in unserer Welt und unserem Leben gegenwärtig ist. Wenn unsere leiblichen Augen ihn auch nicht sehen, so ist er doch auf geheimnisvoll-verborgene Weise uns nahe – ja, so nahe, dass er, wie es die bildliche Redeweise des Textes ausdrückt, neben uns steht, um sich zu gegebener Zeit in seiner ganzen Größe und Barmherzigkeit zu offenbaren: eine ungeheure Aussage über Gott!

Zuerst ruft Gott seinen Namen „Jahwe“ vor Mose aus, so in V. 5, um dann noch einmal in V.6 von sich zu sagen: „*Der Herr ist Jahwe ...*“. Der Gottesname „Jahwe“, den wir oft einfach mit „Herr“ übersetzen, besitzt hier wohl eine zentrale Bedeutung. Gott hatte diesen Namen seinem Volk in Ägypten offenbart, als es unter dem Frondienst des Pharaos schwer zu leiden hatte. Es heißt in Ex 3,7ff., dass Gott das Elend seines Volkes gesehen und ihr lautes Schreien über ihre Sklavenhalter gehört habe, dass er sich davon tief in seinem Herzen anrühren ließ und herabstieg, um sein Volk der Gewalt der Ägypter zu entreißen. Damit die Israeliten aber glauben können, dass es wirklich Gott ist, der sie befreien möchte, lässt er ihnen durch Mose seinen Namen kundtun: „*Ich bin Jahwe*“, was wörtlich heißt: „*Ich bin der*“, „*Ich bin da*“ – für euch, um euch aus der Gewalt eurer Feinde zu befreien (Ex 3,14).

Dieser Gottesname ist Programm für alle Zeiten und auch für uns heute: Gott ist „Jahwe“, d.h. er ist der, der sich von tiefem Erbarmen und Mitleid mit uns bewegen lässt, der deshalb bereit ist, herabzusteigen in unser Leben, um uns aus auswegloser Not zu befreien. In Jesus Christus hat das Herabsteigen Gottes schließlich seinen Höhepunkt erreicht: in ihm ist er sogar herabgestiegen in die Bindungen und Versklavungen unseres Lebens, die wir durch die Sünde geschaffen haben und aus denen wir uns selbst nicht mehr befreien können. Ja mehr: er ist für uns zur Sünde geworden, wie es Paulus im zweiten Korintherbrief sagt (5,21). Und er tat dies, um unsere ganze Existenz zu erlösen.

Dass Gott, wie es V.6 schildert, an Mose „*vorübergeht*“, während er seinen Namen „Jahwe“ vor ihm ausruft, bedeutet, dass Gott zwar dem Menschen einen Blick in sein Inneres gewährt, dass er wirklich dem Menschen als der Nahe, der Zugeneigte, der in unsere Welt Herabgestiegene entgegenkommt, dass der Mensch ihn aber dennoch nicht festhalten und keine Macht über ihn ausüben kann. Gott bleibt auch als „Jahwe“, auch als der „Ich bin da für euch“, jeder Manipulation und Vereinnahmung durch den Menschen entzogen. Er ist und bleibt als der Nahe zugleich auch der Erhabene, der Jenseitige, eben Gott, der uns zwar seine Nähe schenkt, aber in völliger Freiheit, aus reiner Liebe und aus Erbarmen. Doch gerade das ist ja auch das Befreiende für uns, die wir immer wieder schwach und untreu werden: zu wissen, dass wir uns die Liebe und das Erbarmen Gottes nicht zu verdienen brauchen.

In V.6b-7 fasst Gott dann sein Jahwe-sein in die unglaublich anrührenden Worte, die für Israel – wie auch für uns Christen heute – zu einem jubelnden Glaubensbekenntnis geworden sind: „*6 Der Herr ist Jahwe, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue. 7 Er bewahrt tausend Generationen Huld, nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg ...*“.

Die Barmherzigkeit, die Gnade und die Langmut Gottes zeigen sich vor allem in seiner grenzenlosen Vergebungsbereitschaft. Die drei hebräischen Hauptbegriffe für menschliches Fehlverhalten, die hier nebeneinander gestellt werden, „Schuld“, „Frevel“ und „Sünde“, zielen alle letztlich auf die gleiche Aussage: dass der Mensch mit seiner Tat das Freundschaftsverhältnis zu Gott gebrochen hat. Dass sie alle drei genannt werden, zeigt, dass Gott bereit ist, *alle* Verfehlungen gegen ihn zu vergeben, ohne Ausnahme, dass er bereit ist die Freundschaft mit dem Menschen um jeden Preis wieder zurückzuerobern.

Das hebräische Wort für „vergeben“ – „nasa“ – wird in unserem Text mit „wegnehmen“ übersetzt: „Gott nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg“. Seiner Urbedeutung nach heißt

„nasa“ aber „tragen“. Das zeigt uns: Vergebung durch Gott ist nicht eine gnädige Geste, die Gott nichts kostet, die vielleicht sogar den Beigeschmack von Herablassung oder Verachtung besäße. Nein, wir sind Gott so viel wert, wir sind ihm so „teuer“, dass er einen teuren Preis für uns zu zahlen bereit ist, den Preis, dass er unsere Schuld, Frevel und Sünde selbst auf sich nimmt und trägt, um sie wegzutragen, zu vernichten. Vergebung heißt in der Tat Vernichtung unserer Schuld, und das geschieht um den Preis, dass Gott die Folge unserer Sünde, das Leiden und den Tod, selbst auf sich nimmt. Das ist wahrhaftig keine billige, sondern eine teure Gnade, da unsere Schuld ja ausgerechnet am Kreuz vernichtet wurde, wo der Gottessohn unter grausamen Qualen sein Leben für uns hingab.

Unmittelbar auf diese Aussage über die grenzenlose Vergebungsbereitschaft Gottes und den hohen Preis, den er dafür zu zahlen bereit ist, folgt ein Vers, der der Barmherzigkeit Gottes total zu widersprechen scheinen. Es heißt in V.7b: *„Er lässt aber den Sünder nicht ungestraft; er sucht die Schuld der Väter bei den Söhnen und Enkeln heim, bis zur dritten und vierten Generation.“* – Wie ist das zu verstehen? Ist der Gott des Alten Testaments also doch ein Gott der Rache, der Vergeltung und des Gerichtes?

Wir haben schon im letzten Bibelimpuls festgestellt, dass die alttestamentliche Rede vom Zorn und vom Gericht Gottes eine andere Weise der Rede von Gottes unerschütterlicher Liebe und Treue ist. Nicht anders ist es auch hier. Stellen wir uns einmal vor, ein Mörder würde aus „lauter Barmherzigkeit“ nicht bestraft, müsste also keine Verantwortung für seine Tat übernehmen. Würden Sie das nicht als Unrecht gegenüber den Betroffenen empfinden und als stille Erlaubnis für den Täter, ähnliches wieder zu begehen? Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind also alles andere als Gegensätze; sie gehören unbedingt zusammen. Barmherzigkeit, die alles unter den Teppich kehrt, wäre keine wirkliche Barmherzigkeit; sie wäre ein weiteres Unrecht und würde noch mehr Unrecht provozieren. Gott ist kein lieber alter Opa, dem alles gleich ist. Die Barmherzigkeit Gottes besteht vielmehr darin – um beim Bild des Mordes zu bleiben –, den Angehörigen des Ermordeten Recht zu verschaffen und dem Mörder durch eine angemessene Bestrafung sein Unrecht bewusst zu machen, ihn zur Reue und Umkehr zu bewegen. Gott kann also, gerade weil er ein barmherziger Gott ist, den Sünder nicht „ungestraft“ lassen, wie es in V.7 heißt. Die „Strafe“ ist vielmehr auch hier die andere Seite der Barmherzigkeit Gottes. Sie zeigt, dass der Mensch Gott so viel wert ist, dass Gott ihn so sehr liebt, dass er ihn nicht in der Sackgasse seiner Sünde umkommen lassen kann, sondern ihn durch „Strafe“, gemeint ist durch das Tragen der Folgen seiner Sünden, wieder in die alte Freundschaft mit ihm zurückführt.

Da Sünde aber leider immer auch Folgen für andere hat, zuweilen sogar für ganze nachfolgende Generationen, sagt V.7, dass sich die Schuld der Väter an den Enkeln und Söhnen auswirkt bis zur dritten und vierten Generation. Wie wahr das ist, können wir z.B. an einer schwangeren Frau sehen, die von Alkohol, Nikotin oder Drogen abhängig ist. Sie wird ihrem Kind automatisch gesundheitliche Schäden zufügen und ihm ihr Suchtverhalten übertragen. Das Gleiche wird das Kind dann an seinen Kindern tun usw.

So erschreckend einerseits die Reichweite unserer menschlichen Verantwortung ist, so zeigt sie uns doch auch andererseits, welch ungeheure Würde und Macht Gott uns Menschen verliehen hat: Er hat uns die Freiheit des Handelns gegeben – auch um den Preis, dass wir sie

missbrauchen. Gott tat dies einzig und allein aus Liebe zu uns, denn er möchte uns nicht als Sklaven, sondern als freie und geliebte Freunde haben. Das ist auch der Grund, weshalb er sich selbst an der Freiheit des Menschen eine Grenze gesetzt hat. Er wird und will unsere menschliche Freiheit respektieren, auch wenn wir sie missbrauchen. Doch in letzterem Fall wird er sich nicht enttäuscht von uns abwenden oder uns gar aufgeben; vielmehr wird er um unsere Einsicht und Umkehr und d.h. um unsere Rückkehr in die alte Freundschaft mit ihm kämpfen. Ein Mittel jenes Kampfes ist das, was V.7 die „Strafe Gottes“ nennt.

Betrachten wir abschließend noch, wie Mose auf diese wunderbare Gottesoffenbarung reagiert: Er verneigt sich tief zur Erde und wirft sich vor Gott nieder (V.8). Das ist ein Bußgestus, der Anerkennung und Unterwerfung ausdrückt. So gibt Mose Gott sein „Ja“, stellvertretend für sein Volk, das ja gerade eben erst Jahwe verlassen und selbstgemachte Götzen angebetet hatte. Er fleht Gott noch einmal um Vergebung dieser Schuld an, er lädt ihn ein, in ihrer Mitte durch die Wüste zu ziehen, und bittet Gott darum, dass er Israel wieder als sein Eigentum annehme (V.9). Damit tritt Mose stellvertretend für sein Volk erneut in den Alten Bund ein, in dem Gott Israel ausdrücklich zu seinem „besonderen Eigentum“ erwählt hatte (vgl. Ex 19,5). Und Gott hört auf sein Flehen und erneuert seinen Bund mit Israel (Ex 34,10).

Das bedeutet für uns: Auch wenn wir noch so schwer gesündigt hätten, wir dürfen doch immer wieder in das alte Liebesverhältnis, in die alte Freundschaft mit Gott zurückkehren. Der Ort, wo dies für uns Christen geschieht, ist das Sakrament der Versöhnung. Es ist das Sakrament der Erneuerung des Bundes zwischen Gott und Mensch, das Sakrament, in dem uns Gott immer wieder herausreißt aus der Verstrickung durch die Sünde und uns erneut als sein Eigentum annimmt.

Wie schön es ist, von Gott als Eigentum angenommen zu werden, führt uns Dtn 32,9-11 mit starken Bildern vor Augen: *„9 Der Herr nahm sich sein Volk als Anteil; Jakob wurde sein Erbland. 10 Er fand ihn in der Steppe, in der Wüste, wo wildes Getier heult. Er hüllte ihn ein, gab auf ihn acht und hütete ihn wie seinen Augensterne, 11 wie der Adler, der sein Nest beschützt und über seinen Jungen schwebt, der seine Schwinge ausbreitet, ein Junges ergreift und es flügelnd davonträgt.“*

Impuls der Woche

Nehmen Sie diese beiden Bilder mit in die kommende Woche:

Sie sind der Augensterne Gottes und Gott ist für Sie wie ein Adler, der Sie auf seinen Flügeln durchs Leben trägt.